

Silvianer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. Zugspreise: Für das Inland vierteljährig K 24.—, halbjährig K 48.—, ganzjährig K 96.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 1 Krone.

Nummer 15.

Sonntag den 20. Februar 1921

3. [46.] Jahrgang

Kamisch.

Die Volkszählung im slowenischen Staate ist vorüber und geschäftige Federn beeilen sich, den toten Ziffern pulsendes Leben einzuhauchen. Ein vielstimmiger Schrei des Jubels schallt aus der slowenischen Presse und der Vielklang frohgemuter Stimmen vereinigt sich zu dem Schlussakkorde: Es ist erreicht!

Vor zehn Jahren hatte die Volkszählung ein anderes Gesicht. In den Gebieten, welche nunmehr der Umsturz zum slowenischen Staate zusammengesetzt hat, erhoben sich damals Städte und Märkte mit deutscher Mehrheit oder erklecklicher deutscher Minderheit aus der slowenischen Umgebung und ihre nationale Zusammensetzung schien im großen und ganzen unerschütterlich. Nun aber wurden, um im Jargon slowenischer Blätter zu reden, diese deutschen Trugburgen von der slowenischen Hochflut hinweggeschwemmt. Die Bevölkerung, die im Jahre 1910 ihre Nationalität auf Grund der Umgangssprache einbekannte, habe, so heißt es weiter, im Jahre 1921 diesen künstlichen Kamisch von sich geworfen und die Scheidung zwischen dem deutschen und dem slowenischen Volkstum jetzt mittels der Muttersprache vollzogen. Die gewonnenen Ziffern seien also heute der unverfälschte Abdruck der Tatsächlichkeit.

Es ist lehrreich, den Ausfall der Volkszählung im Spiegel der slowenischen Presse zu betrachten.

Die Hauptstadt des slowenischen Landes zählt 53.073 Bewohner, von denen sich 1690 Personen auf Grund der Muttersprache zum deutschen Volke bekannten. Hierzu ist noch ein erheblicher Bruchteil der 3215 Menschen zu rechnen, deren Staatsbürgerschaft noch nicht entschieden ist, und vermutlich auch ein Splitter der 1611 fremden Staatsbürger. Dem

slowenischen bzw. serbokroatischen Volkstamm gehören 51.275 Menschen an, der Rest verteilt sich auf andere Slawen, auf Italiener, Magyaren, Rumänen, Aromäner u. a. Im Jahre 1910 entfielen auf Slowenen bzw. Serbokroaten 37.931 Personen, wogegen die Deutschen mit 6742 Seelen vertreten waren. Die slowenisch-serbokroatische Bevölkerungsziffer hat sich sonach seither um 12.000 vermehrt, die deutsche ist um 5000 gefallen.

Die zweitgrößte Stadt Sloweniens galt bisher allgemein als deutsche Feste. General Maister hatte sie für unser Vaterland erobert und die Pariser Konferenz hat den kühnen Grundriss im Vertrag von St. Germain sanktioniert. Im Jahre 1910 beherbergte die Stadt 22.563 Menschen mit deutscher und 3828 Personen mit slowenischer Umgangssprache. Die neue Volkszählung hat dieses Verhältnis auf den Kopf gestellt, indem sich 29.929 Bewohner zur slowenischen und 6512 zur deutschen Nationalität bekannten. Das neu gegründete Tagblatt Jutro lobt diese Statistik als gerecht und billig, da es sich beweisen lasse, daß drei Viertel der Einwohnerschaft ihr Heimatsrecht in vollkommen slowenischen Gegenden haben, und stellt diesen unbezweifelten Ziffern die läugerische österröcherische Volkszählung vom Jahre 1910 gegenüber. Das Blatt, welches heuer seinen zweiten Jahrgang begehrt, brüstet sich, daß es diese Behauptung seit jeher vertreten habe. Trotzdem ist das Organ der slowenischen Intelligenz, der Slovenski Narod, mit diesem Ausfall der Statistik noch immer nicht ganz zufrieden; denn es wäre, sagt das Blatt, konstatiert werden, daß auch mehrere Beamte, welche zwar Slowenen seien, aber deutsche Frauen zu Gattinnen hätten, sich in die Volkszählungsbojen, als Deutsche eingetragen hätten. Wir fühlen uns zwar nicht befugt, diese Beamten, deren Anzahl

übrigens das slowenische Blatt nicht zu beunruhigen braucht, irgendwie in Schutz zu nehmen, möchten aber die entstandene Verwirrung, die sich gewiß im Jahre 1930, wenn schon nicht früher, wird klären lassen, auf den anscheinend mißverstandenen Begriff der Muttersprache zurückführen, dem nicht nur die betreffenden Beamten, sondern sogar auch das andere hiesige Blatt zum Opfer gefallen ist.

Als Antwort auf unseren Leitartikel vom 27. Jänner unter der Überschrift „Volkszählung“ erklärte nämlich das leitfahrende Organ, daß es dem „heutigen Aufrufe“ der Silvianer Zeitung vollkommen zustimme und ihn insoweit auch auf den slowenischen Standpunkt ausdehne, als der Erwartung Ausdruck verliehen werden müsse, daß „alle jene, deren Mütter zum großen Teil Deutsch überhaupt nicht verstanden haben und die zu Altösterreichs Zeiten Renegaten geworden seien, nun sich diesmal wenigstens auf ihren Charakter bestimmen und ihre slowenischen Mütter nicht verleugnen sollen, um wenigstens auf diese Weise die Sünden der Vergangenheit wieder gutzumachen.“ Es läßt sich natürlich nicht kontrollieren, ob alle Parteien sich bei Angabe ihrer Muttersprache von diesem an und für sich akzeptablen Grundsatz haben leiten lassen; jedenfalls waren, wie Slovenski Narod andeutet, auch einige deutsche Mütter lähn genug, das Recht der Muttersprache auch für sich verbindlich geltend zu machen. In diesem Sinne möchten wir die vom slowenischen Intelligenzblatte getadelten Beamten wegen ihrer Toleranz rechtfertigen, ohne ihnen jedoch auch die Verleugnung ihrer eigenen Volkszugehörigkeit zuzumuten.

In unserer Stadt war das deutsche Spröge im Jahre 1910 durch eine Mehrheit von 4625 Personen gekennzeichnet, denen eine slowenische Minderheit von 2027 Seelen gegenüberstand. Die

Einiges aus Prekmurje.

Von Erna Krič, Celje.

In unmittelbarer Nähe von Radkersburg fließt die Ručnica, ein kleiner Nebenfluß der Mur in ihrem engen Bette dahin. Gegen ihre Mündung zu ist das Land eben, weit hin schweift der Blick über fruchtbare Acker und Wiesen. Seinem Laufe flussaufwärts folgend, hebt sich das Land. Reife Fichten und Birkenwälder dehnen sich an den Hügeln und Bergabhängen aus. Dieses Gewässer, das vor kurzer Zeit nur zwei Länder in einem und demselben Reiche getrennt, ist zum Reichsgrenzkusse geworden. Rechts liegt die Republik Deutschösterreich, links Prekmurje.

Eine breite Fahrstraße schlängelt sich von Radkersburg über die Ručnica nach Zelting (Cankova), dem nächstliegenden Marktflecken Prekmurjes. Die Bewohner dieses Ortes sind teils Deutsche, teils Magyaren, beherrschen aber auch die slowenische Sprache vollkommen. Diese, ein eigentümlicher Dialekt, erinnert sehr an das Altslowenische. Die Selbstlaute werden lang gezogen; an Stelle des Lautes „j“ wird das „g“ gesetzt, ferner „u“ wie „ü“ gesprochen; eine ganze Anzahl von Ausdrücken ist abweichend. Wer das erstemal diese Gegend betritt, kann sich wohl kaum mit diesem Volke verständigen. Hier zweigt die Hauptstraße ab. Südöstlich führt sie in die unüberschraute Ebene. Auf dem nördlichen Wege erreicht man Oberlindbach, dann Szt. Gott hard, das an der Raab (ungarische Grenze) gelegen ist. Während die Einwohner von Cankova in ihrer Mehr-

zahl alle drei Sprachen beherrschen, kann man von Görbezy das nicht behaupten. Die Umgangssprache ist hier der altslowenische Dialekt, während in Fächendorf (Fischonice), das nur 20 Minuten entfernt ist, nur Deutsch gesprochen wird. Da erst seit ungefähr sieben Jahren in Görbezy ein Schulhaus besteht, so hatten die jetzigen Großkinder in ihrer Jugend deutschen Unterricht in Klöch bei Haldenbrunn (Deutschösterreich) genossen. Als aber die slowenische Sprache als die notwendige anerkannt worden war, sah sich die zweite Generation genötigt, den slowenischen Unterricht in Cankova zu besuchen. Nach Errichtung des Schulhauses im eigenen Dorfe wurden die schulpflichtigen Kinder aufgesammelt, dem magyarischen Unterrichte beigegeben. Unten wurden auch slowenische Lektionen erteilt. Dazu wurden Schulbücher mit dem slowenischen, dort üblichen Dialekt benutzt. Die Jugend, der die magyarische Sprache vollkommen fremd war, kam nur mit recht mangelhaftem Erfolge vorwärts. Da aber seit dem Umsturz überhaupt jeder Unterricht aufhört wurde ist die Jugend sehr verwildert. Wohlhabende Bauernfamilien, denen das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, scheuen keine Mühe, um diese entsprechend unterrichten zu lassen. Sie verschaffen sich Pässe und Bewilligungen, mit denen ihre Kinder die Grenze überschreiten dürfen, da in Cankova und Fächendorf die Schulen übersättigt sind. Sie ersuchen den Schulrat der Gemeinde Klöch, ihre Kinder dem Unterrichte beigegeben zu lassen. Außer dem Schulgelde, das entrichtet werden muß, dürfen sie es auch an Lebensmitteln, wie Milch,

Eiern oder Butter nicht fehlen lassen, denn es ist lediglich Gefälligkeit des Schullehrers, daß Schüler aus dem Nachbarreiche aufgenommen werden. Selbstverständlich sind es nur Ausnahmen, die sich das leisten können, denn die Bevölkerung ist größtenteils arm und kann sich einen solchen Luxus wie den Unterricht nicht erlauben. Die Kinder werden früh zur Arbeit angehalten und wenn sie ein reiferes Alter erreicht haben, ziehen sie im Frühjahr scharenweise nach Ungarn, wo sie auf Festjämern von Fürsten und Grafen arbeiten, um im November oder Dezember wieder zurückzukehren. Der Verdienst ist zufriedenstellend und wird entweder in Natura oder in Geld ausgezahlt.

Görbezy ist an und für sich das eigenartigste Dorf der ganzen Gegend. Während die anderen Dörfer den Eindruck alltäglicher gewöhnlicher Menschen machen, sind die Görbezyer dem Charakter sowohl als auch dem Aussehen nach ein eigentümliches Volk. Ihre Gestalt ist schlank, die Gesichtsfarbe blaß, das Haar kohl-schwarz, die Augen groß und glühend. Man sieht es ihnen kaum an, daß sie dem Bauernstande angehören, denn ihre Züge sind fein geschnitten. Sie sind träumerisch und gefügig; doch als Feinde können sie gefährlich werden. Gegen Fremde sind sie sehr mißtrauisch und weichen ihnen schon aus. Doch durch eine kleine Gabe herbeigelockt, werden sie sehr vertraulich und mittelst-

In Fächendorf wird, wie schon erwähnt, nur in deutscher Sprache verkehrt. Die Mehrzahl der Bewohner ist einer zweiten Sprache überhaupt nicht mächtig. Unter ihnen findet man eine erstaunenswerte Intelli-

erster Biffer ist nun bei der diesmaligen Volkszählung auf 845 zusammengeschumpft, während die letztere Zahl auf 5698 angeschwollen ist. Ueber die Ursachen der Nationalitätenverschiebung wollen wir heute nicht ausführlicher sprechen, da wir dieses Thema schon zum Ueberdruß erörtert haben, doch können wir es nicht unterlassen, auf einen Widerspruch gegenüber der Bevölkerungsaufnahme vom Juli v. J. hinzuweisen. Wie nämlich das andere hiesige Blatt in seiner Nummer vom 5. August freudestrahelnd zu berichten wußte, hatten sich damals bei uns 4835 Personen als Slowenen und 1279 als Deutsche bekannt, während 172 Mitbürger in die Rubrik Nationalität „jugoslawisch“ und 15 andere „international“ eingetragen hatten. Das zitierte Blatt bezeichnete dieses Ergebnis als „erste unbeeinflusste und unverfälschte Volkszählung“, obwohl es sich seine Anhänger in einer merkwürdigen Inkonsistenz nicht nehmen ließen, anlässlich der Wahlen in die Konstituante eine Anzahl von namentlich angeführten Personen, welche sich zum slowenischen, bzw. „jugoslawischen“ und „internationalen“ Volkstum erklärt hatten, wegen ihrer deutschen Gesinnung aus der Wählerliste hinauszureklamieren. Aus dem Umstande nun, daß die Zahl der deutschen Bewohnerschaft dieser Stadt seit fünf Monaten um 434 bzw., da die früheren Wankelmütigen nun auch ihre andere Muttersprache entdeckt haben dürften, um über 600 Köpfe gefallen ist, läßt sich demüthig erkennen, daß auch der „erste unbeeinflusste und unverfälschte Volkszählung“ noch einer Steigerung fähig war.

Etwas Unerhörtes wurde von einem benachbarten Markte berichtet, wo die („deutschen“) Zählkommissionäre eine ganze Reihe von Slowenen auf den Zählbogen als Deutsche verzeichnet haben sollen, sodaß sich das Landesamt für soziale Fürsorge zu einer Revision der Volkszählung in diesem Orte veranlaßt sah. (Zitro, 13. Februar). Diese Notiz wurde allerdings am zweitnächsten Tage dahin richtiggestellt, daß die Zählkommission ihres Amtes vollkommen objektiv gewaltet und in dem Orte, der im Jahre 1910 über 600 deutsche Bewohner aufwies, bloß 67 Deutsche gezählt habe gegenüber 720 Slowenen.

Während sich in Untersteiermark die Volkszählung sonach ohne größere Störungen vollzogen, scheinen sich in der deutschen Sprachinsel in Unterkrain bei diesem Anlasse derartige Unzulänglichkeiten ereignet zu haben, daß tatsächlich behördlicherseits eine Revision der Zählung angeordnet werden mußte. Wie nämlich slowenische Zeitungen melden konnten, haben

die deutschen Zählkommissionäre in dieser Gegend einen so ausgiebigen Druck auf ihre slowenischen Landleute ausgeübt, daß sich letztere als Deutsche ausgaben. Es ist zwar nicht ersichtlich, ob hiebei von deutscher Seite Gewalt oder Lockung angewendet wurde, immerhin kann man überzeugt sein, daß die resultierende Volkszählung ein anderes Bild ergeben wird als die ursprüngliche. Da jedoch bloß die zweiten Zählziffern veröffentlicht werden dürften, wird sich der Unterschied gegenüber dem ersten Ergebnis nicht erkennen und die Stärke des auf die slowenische Bevölkerung ausgeübten Druckes nicht ermessen lassen. Und das ist recht bedauerlich.

Zusammenfassend läßt sich das Folgende feststellen: Durch die Volkszählung ist ziffernmäßig das Schwergewicht des deutschen Elementes in Slowenien von Untersteiermark nach Krain verlegt worden. Die Zahl der Deutschen ist um mehr als die Hälfte zurückgegangen und ihr Los in diesem Staate wird dementsprechend schwieriger sein. Aber was sie an Randsch verloren haben das haben sie an innerem Gehalt gewonnen. Denn gerade in den Tagen der Not bewährt sich die wahre Tugend, die echte Druckschicht.

Der Werkschlag für Luxuswaren.

(Fortsetzung folgt.)

Perlen und Korallen (T.P. 416) und Artikel daraus R 12.000; Imitationen von Perlen und Korallen (T.P. 417) und Artikel ganz oder teilweise daraus R 4000; Artikel aus Dirschhorn und anderen tierischem Schnitzmaterial (T.P. 419) ohne anderes Material oder mit gewöhnlichem und feinem Material, wie: Knöpfe, Zieratkämme, Stiele, Mundstücke, Taschen, Tabattieren, Schwefeln, Zieraten für Kleider, Hüte und Möbel R 1200; mit feinstem Material R 2000 mit Gold R 12.000, mit Silber R 6000; Stücke aus Holz (T.P. 426) mit feinstem Material R 4000, mit Gold R 12.000, mit Silber R 6000; Holzleisten (R 431) für Möbel und Rahmen mit Holz überzogen und in Verbindung mit gewöhnlichem oder feinem Material: glatt, poliert oder nicht ohne Inkrustation oder sonstigen Zieraten, mit solchen mit feinen Kunstarbeiten, bronziert, vergollet, versilbert, mit feinen Farben R 800; Artikel aus Holz (T.P. 430) aus feinem Holz (Ruh-, Birnen-, Apfel-, Kiefer-, Kiefer-, Weichholz, Kirschen-, Kornelkirschen-, Ahorn-, Buchsbaum- und exotische Hölzer) oder mit solchem Holz furniert, gebeizt, gefärbt, gefirnigt, lackiert, poliert, auch mit gewöhnlichem Material und Leder R 400; Holzgegenstände (T.P. 434) mit jenem und gewöhnlichem Material und Einlegearbeiten (Intarsien, Holzmosaik) R 600; tapetierete Möbel (T.P. 435), hölzerne oder eiserne ohne Unterschied, und Teile davon: überzogen mit Seiden-

oder Halbseidengewebe, Spitzen, Stickereien, Samt, Blüsch, oder ähnlichem Material, mit Leder oder Wollstoffen R 600; Galanteriewaren (T.P. 436) nur aus Holz oder besserem Schnitzmaterial R 800, mit feinem oder feinstem Material R 1000, mit Silber R 6000, mit Gold R 12.000; Zelluloidwaren (T.P. 440), ganz aus Zellulose oder mit gewöhnlichem und feinem Material R 2000, mit feinstem Material R 4000, mit Silber R 6000, mit Gold R 12.000; Rohrstübe (T.P. 443) mit feinstem Material R 4000, mit Silber R 6000, mit Gold R 12.000; Papier (T.P. 459) Couverts und Korrespondenzkarten mit Trauerrand, Zierlinien, Monogrammen, Zeichnungen, Bildern, Emblemen oder Arabesken, mit Reliefdruck, Illustrationen, Photographien und anderen Bildern, mit gepreßten oder natürlichen Blumen, mit allerlei Zieraten in Farben, Gold, Silber, Bronze u. ä., mit ein- oder mehrfarbigen Bildern Dekalomanie, gebrauchte und ungebrauchte Briefmarken, kaufmännische Marken. Aktien und Rapons (ausgenommen Ansichtskarten von heimischen Gegenden und verdienstvollen Persönlichkeiten und Kopien heimischer Künstler) R 800; Papiertapeten (T.P. 461) R 800; Spielkarten ohne Unterschied der Form und Größe (T.P. 462) R 4000; Briefpapier (T.P. 469) Korrespondenzkarten, Briefkarten und Couverts mit Leder, Textil- oder anderem Material R 2200; Artikel aus Papier, Karton, Holzmasse Papiermasse (T.P. 471): Blumen, Knospen, Blätter, Früchte R 2000, mit Metallüberzug, feinen Farben, gepreßt, lackiert, gefirnigt, färbig, bronziert, Lampenschirme und Lampen, ausgestanzte Bilder, Photographienpapiere und Passpartouts, Visitenkarten, Einladungskarten und sonstige Luxuswaren R 1200, mit feinstem Material R 4000, mit Silber R 6000, mit Gold R 12.000; Edelsteine (T.P. 477), bearbeitet, in Stücken oder aufgesetzt R 80.000, mit anderem Material, mit Ausnahme für technische Zwecke R 80.000 (als Edelsteine gelten: Aquamarin, Beryll, Chrysoberyll, Erythrolith, Zirkon (Hyazinth), Diamant, Echioit, Ektophil Ektophil, Granat, Rubin, Saphir, Smaragd, Spinell, Türkis und Turmalin).

Halbedelsteine und Glaslava (T.P. 478), geschnitten, poliert, facettiert, in Stücken oder aufgesetzt R 4000; Artikel daraus ohne oder mit anderem Material R 40.000 (als Halbedelsteine gelten: Achat, Adular, Amazonitstein, Amethyst, Aventurin, Bergkristall, Carniel, Chalzedon, Chalzedonyx, Erythron, Zyanit, Diophsit, Halbopal, Spinnellan, Deltotrop, Donsstein, Hyalit, Jaspis, Jaspis, Jaspis, Katzenauge, Labrador, Lazurstein, Malachit, Obsidian, Onix, Rauchtopas, Rosenquarz, Sardonyx, Schillerstein, u. a.); Bildhauerarbeiten (T.P. 485), welche künstlerische Arbeiten aus Stein darstellen, wie: Kerzenhalter, Figuren, Figurinen u. a. unter 5 Rjr. R 400; Steinarbeiten (T.P. 486) mit feinstem Material R 1200, mit Silber R 6000, mit Gold R 12.000; Luxuswaren aus Zement, oder aus Zement mit Asphalt und anderem Material gemischt, aus Gips und Gipsmasse (T.P. 492) R 400; Ware aus Gajat und Imitation, Meer-

genz. Man würde kaum glauben, daß sie so treffend zu urteilen verstehen. In der Politik, Geschichte, Geographie und Naturlehre sind sie außerordentlich bewandert.

Die Bienenzucht wird mit besonderer Vorliebe betrieben. Was den Ackerbau anbelangt, sind sie tüchtige Landwirte. An Stelle der Pferde werden gerne die schweren ungarischen Ochsen gehalten. Die Stallungen sind groß und rein im Gegensatz zu den Schweineställen, die viel zu klein und niedrig gebaut werden. Kühe und Kinder werden in diesen Gegenden nie zum Wasser geführt; dieses wird ihnen dreimal täglich zugetragen.

Wohnhäuser und Ställe sind mit der Rückseite gegen die Straße aneinander angebaut. Die Dächer sind mit Stroh, ausnahmsweise mit Schiefer oder Ziegeln gedeckt.

In der weiteren Umgebung spricht das Volk teils slowenisch, teils magyarisch. Da ist die Ortschaft Szt. Helen, ein niedlicher Marktort mit einer alten Kirche. Ferner die Dörfer Pertóce (Pertóce) und Topolovec (Topolovec), die nur von Zigeunern bewohnt sind. Die Weiber besorgen den schmutzigen Haushalt und den kleinen Ackerbau. Die Männer liegen tagsüber im weichen Gras und träumen zum blauen Himmel empor. Sobald es zu dämmern anfängt, werden sie lebendig. Dann ziehen sie weit hinaus und säulen sich auf uneheliche Weise Kühe und Haus wertwürdig ist es, daß in dieser gebirgigen Gegend so viele schwachköpfige Menschen geboren werden. Dreißig Jahre alte Söhne, die den Eltern eine Stütze sein sollten, müssen

noch unter Aufsicht gehalten werden. Die Bevölkerung schreibt diesen Fehler der dortigen Luft zu; ob es auf Wahrheit beruht, könnte man bezweifeln, da dies eher auf mangelhafte Pflege und unachtsame Obhut der Säuglinge zurückzuführen ist.

Auf dem Wege von Ganlova nach Muraszombot (Mureka Sobota) kann man auch große Dörfer antreffen, die den Zigeunern bewohnt werden. Die Männer betreiben den Ackerbau und sind recht arbeitssam und ehrlich; ganz ausgeschlossen ist es natürlich nicht, daß sie sich zuweilen am Eigentum ihrer Nachbarn vergreifen. Die Söhne, in Lumpen gehüllt, spielen im Staube der Hauptstraße, wo sie die Passanten belästeln anfallen. Sie bitten jedoch nicht um Brot oder Geld. Ungarische Lieder singend, tänzeln sie oft stundenweit mit, um sich nur einen Zigarettenstummel zu verdienen, den sie dann brüderlich mit ihren Genossen teilen.

Von Mureka Sobota nach Unterlindbach (Alsólindbach) sind fünf gute Weinstunden. Weiße Hütten, von Steinmauern umfettet, dehnen sich hier aus. Jede Woche wird ein anderer Hirte gewählt, der dann das Rindvieh und die Pferde des ganzen Dorfes zu hüten hat. Morgens, wenn er laut durch das Dorf sein Horn bläst, werden die Tiere aus den Ställen getrieben und folgen ganz automatisch dem wohlbekannten Schalle des Hornes. Mit Hilfe einiger Kinder gelingt es ihm spielend, die Herde zu regieren.

Große Acker, Wiesen und Wälder, die sich hier weit hin erstrecken, sind Eigentum der Fürsten und Frei-

herren, die ganze Dörfer gegründet haben. Stolz hebt sich das Herrenhaus inmitten des Dorfes empor. Der massive Nebenanbau oft zehn Meter hoch, erinnert sehr an ein Strafhaus, das seine Leute nie wieder freigibt. Im 19. Jahrhundert, vielleicht auch noch in der allerletzten Zeit, hauchte in den Zellen dieses Gedrudes mancher Mensch sein Leben aus. Sie waren ja die Beibehaltenen ihrer Herren. Auf den Feldern arbeiteten sie unter Aufsicht eines dazu Bevollmächtigten, der sie mit Peitschenhieben oft an ihr trauriges Los erinnerte. Die Stelle zu verlassen wie ihre Väter nicht möglich gewesen, denn um leben zu können, mußten sie arbeiten, sei es beim einen oder beim andern, sie waren doch immer dem gleichen Schicksale ausgesetzt. Rings um das Herrenhaus erheben sich Speicher, Stallungen, Scheunen und dgl. Teils aneinandergereiht, teils verstreut liegen die kleinen Häuser der Bedienten. Zur Zeit stehen die Herrenhäuser leer da, denn ihre Besitzer sind vor der roten Garbe geflüchtet. Was sie an Kostbarkeiten mittragen konnten, wurde mitgenommen, den Rest haben die Bolschewiken verschleppt. Unter falschen Namen suchen die Flüchtlinge wohl auch Arbeit in der Welt herum und mühten erkennen lernen, daß es gerade in diesem Jahrhundert ein Unglück ist, als Fürst geboren zu sein.

Weiterhin zieht die Straße nach Unterlindbach, der Hauptstadt Prekmurja. Von hier aus führt die Bahnstraße nach Celovec, Ormož, Ptuj, Pragerka hinunter an die südlliche Grenze Jugoslawiens.

Der Grazer Arbeiterwille, der, wie wir in unserer Nummer vom 5. September v. J. mitgeteilt haben, „wegen seiner den Interessen des OÖ.-Staates abträglichen Schreibweise“ auf den Index verbotener Schriften gesetzt wurde, ist nun wieder in Gnaden aufgenommen worden. Ob das sozialdemokratische Organ in Sach und Asche Duse getan oder seinen weltpolitischen Kurs auf Grund besserer Einsicht geändert hat, läßt sich freilich heute noch nicht beurteilen, da wir der Lektüre dieses Blattes gewungenermaßen ein halbes Jahr lang entsagen mußten. Auf jeden Fall ist aber die Wiedergulassung des Grazer Blattes ein erfreuliches Zeichen aufdämmernder Erkenntnis, daß der Bestand eines Staates, der auf der Zufriedenheit all seiner Staatsbürger aufgebaut ist und sich zudem noch auf die Bajonette seiner wehrfähigen Jungmannschaft stützen kann, der Druckerschwärze des gesamten ausländischen Blätterwaldes Trotz zu bieten vermag. Für das Inland ist ohnehin die Schreibweise einer auswärtigen Zeitung keineswegs beängstigend. Schreibt sie die Wahrheit, so verdient sie keinen Tadel, lügt sie, so schadet sie sich selber, da sie ja der Fälschung leicht zu überführen ist. Schreibt sie aber gehässig, so braucht sie doch niemand zu lesen. Falls die Erwägungen allgemach auch in unserer Öffentlichkeit zum Durchbruch gelangen sollten, dürste man hoffen, daß der Grazer Arbeiterwille, der als erstes böhmisch-slovenisches Blatt vom behördlichen Anathem betroffen wurde, auch bei der Aufhebung dieses Verbotes den Vorzug führen werde. Vielleicht ist also die Wiedergulassung des sozialdemokratischen Organes in diesem Sinne ein gutes Omen!